

Victor Dönninghaus | Andrej Savin
Unter dem wachsamen Auge des Staates

Veröffentlichungen
des Nordost-Instituts

Band 22

2019

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Victor Dönninghaus | Andrej Savin

Unter dem wachsamen Auge des Staates

Religiöser Dissens der Russlanddeutschen
in der Breschnew-Ära

2019

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Herausgeber:
Nordost-Institut
Institut für Kultur und Geschichte
der Deutschen in Nordosteuropa e.V.
an der Universität Hamburg
Lindenstr. 31
21335 Lüneburg
www.ikgn.de

Lektorat des Bandes: Daphne Schadewaldt

Umschlagabbildung: Gerichtsverhandlung gegen Gergard Gergardovič Dik, Jakov Ivanovič Fot und Petr Abramovič Rogal'skij (v.r.) in Prokop'evsk (Sibirien), 5.–6.01.1983. Hauptanklagepunkt war die Organisation illegalen Religionsunterrichts für Kinder; aus: Bildarchiv Hilfskomitee Aquila / Verlag Samenkorn.

Gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the internet at <http://dnb.dnb.de>.

Informationen zum Verlagsprogramm finden Sie unter
<http://www.harrassowitz-verlag.de>

© Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden 2019
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung in elektronische Systeme.
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.
Satz: Danuta und Adam Pitula, Thorn, Polen
Druck und Verarbeitung: Memminger MedienCentrum AG
Printed in Germany
ISSN 1862-7455
ISBN 978-3-447-11334-2

Inhaltsverzeichnis

Einführung.....	7
1. Historiografie und Forschungsstand.....	7
2. Quellenlage.....	15
3. Methodik und Terminologie.....	19
1. Die Freikirchen und das Problem des religiösen Pazifismus (1920er – Anfang der 1930er Jahre).....	23
2. Die endgültige Lösung der religiösen Frage? Die gegen die Angehörigen der Freikirchen gerichteten Repressionen der 1930er Jahre.....	60
3. Die Stalinschen und Brežnevschen Wendepunkte in der antireligiösen Politik und die Freikirchen.....	103
4. Zwischen Illegalität und Legalität: das Religionsleben der russlanddeutschen freikirchlichen Gemeinden und das Problem der staatlichen Registrierung (1960er–1980er Jahre).....	126
4.1. Registrieren oder Registrierung ablehnen: Die staatliche Politik im Bereich der Legalisierung der Tätigkeit der freikirchlichen Gemeinden (1945–1991)	127
4.2. Das Bethaus im Kontext der Epoche.....	146
4.3. Der Kampf um die Jugend.....	163
5. Politischer Alltag der deutschen Initiativlergemeinden in der Brežnev-Zeit: Öffentlichkeit, Massenmobilisierung und offensive Aktivität.....	178
5.1. Massenveranstaltungen der Gläubigen als Ausdruck des „Eigensinns“	178
5.1.1. Traditionelle Feiertage: Erntedank, Weihnachten, Ostern.....	179
5.1.2. „Brüderliche Zusammenkünfte“ in Form von Hochzeiten, Beerdigungen und Taufen.....	187
5.1.3. Feierliche Begrüßungstreffen für die „Gefangenen des Gewissens“ .	192
5.1.4. Brüderliche Jugendzusammenkünfte.....	197
5.2. „Briefe an die Machthaber“ als Modus des religiösen Dissidententums....	202

6. Die Gemeinden der Evangeliumschristen-Baptisten in der religiösen Landschaft des „entwickelten Sozialismus“ (1960er–80er Jahre): Kontextueller Vergleich....	220
6.1. Von der eindimensionalen Repression zur Brežnev'schen Ambivalenz.....	220
6.1.1. Die religiösen Konfessionen und die Staatsmacht in der UdSSR in den 1960er und frühen 1970er Jahren: Vertrauensprobleme.....	224
6.2. Legalität bzw. Illegalität der religiösen Vereinigungen.....	230
6.3. Geistlichkeit: Zahl, Alter, Bildungsniveau.....	251
6.4. Predigten.....	260
6.5. Finanzen.....	272
6.6. Religiöse Zeremonien.....	276
6.7. Allgemeine Charakteristik der religiösen Konfessionen in der UdSSR (Ende der 1970er – Anfang der 1980er Jahre).....	281
7. Der russlanddeutsche freikirchliche Dissens in der sowjetischen Religionslandschaft (<i>Johannes Dyck</i>).....	293
7.1. Aufgezwungener Dissens unter Stalin.....	294
7.2. Barackengemeinden.....	301
7.3. Karaganda.....	307
7.4. Unerfüllte Hoffnungen auf Legalisierung Mitte der 1950er Jahre.....	319
7.5. Džezkazgan.....	323
7.6. Bewusster Dissens in den Wechselbeziehungen mit legalen Gemeinden ...	343
8. Zusammenfassung: Religiöse Dissidenten vs. „weltliche“ Dissidenten.....	363
9. Anlagen.....	368
9.1. Abbildungen.....	387
9.2. Dokumentenverzeichnis.....	408
9.3. Bildnachweis.....	409
9.4. Abkürzungsverzeichnis.....	410
9.5. Verzeichnis der Tabellen.....	412
9.6. Quellen- und Literaturverzeichnis.....	414
Personenregister.....	439
Ortsregister.....	447
Autoren.....	453

Einführung

1. Historiografie und Forschungsstand

„Die Mennoniten sind alle alphabetisiert, vielfach sogar gebildet, mehrheitlich wohlhabend oder schlicht reich. Diese Leute sind erstaunlich sauber, urwüchsig¹, beflissen und zuverlässig. Hat man ihnen einmal einen Auftrag erteilt, kann man sich darauf verlassen, dass er in bester Weise ausgeführt wird. Sie tun überhaupt nicht groß mit ihrer Pflichttreue, sie machen viel, sie machen es gut und ohne große Worte. [...] Sie kümmern sich um die Kranken, als wären es ihre eigenen Verwandten. Es ist nie vorgekommen, dass ein [mennonitischer] Sanitäter sich geweigert oder auch nur gezögert hätte, irgendeiner Bitte eines Kranken nachzukommen – er ist beim ersten Rufen angefliegen gekommen, ungeachtet der Müdigkeit und schlafloser Nächte. [...] Und ich habe niemals auch nur ein Wort des Murrens oder der Unzufriedenheit vernommen. Schweigen ist ihr charakteristisches Merkmal. Untereinander leben sie in ungewöhnlicher Eintracht, und diese Eintracht beugt Hader und Streit vor, die in der überfüllten und engen Unterkunft so natürlich sind. Sie verweigern sich nie, sie drücken sich nie vor der Arbeit, sie versuchen nicht, sich hinter dem Rücken eines anderen zu verstecken oder ihre Arbeit nur zum Schein zu erfüllen. Die Soldaten haben sie geliebt, ihnen ohne Ende gedankt und sie nicht anders als ‚Herr Sanitär‘ genannt. [...] Die Sanitäter kannten alle ihre Kranken mit Vor- und Familiennamen und noch nach einer Woche und manchmal auch noch Monate später haben sie uns bei zufälligen Anfragen geholfen. Bessere Sanitäter als die Mennoniten kann man nicht finden. Sie sind die geborene Güte, Sanftheit und ruhige fürsorgliche Pflichtschuldigkeit – Eigenschaften, die ein Sanitäter haben muss. Wenn man jetzt prüft, ob die Mennoniten zur Truppe eingezogen werden sollen, dann sollte man das ohne langes Überlegen lassen, denn bessere Sanitäter kann man nicht finden“.²

Ein solches Bild der Mennoniten zeichnete im Oktober 1915 der künftige Klassiker der sowjetischen Literatur Dmitrij Furmanov – Autor des Romans „Čapaev“, nach dessen Motiven 1934 der gleichnamige Filmklassiker der 1930er Jahre gedreht wurde.

Mit den Mennoniten kam Furmanov in den Jahren 1915/16 in Berührung, als er nach Abschluss seines Studiums an der Moskauer Universität als Krankenpfleger des Russischen Roten Kreuzes am Krieg teilnahm und einen der Sanitätszüge des Allrussischen Zemstvo-Verbands betreute, in denen vor allem Mennoniten als Sanitäter dienten, die nach Furmanovs

1 Russisch: netronutyj.

2 Furmanov, Dnevnik, S. 140-142.

eigenen Aussagen 95–100% des im Kaukasus und 50–60% des an den westlichen Frontabschnitten eingesetzten Sanitätspersonals stellten.³ Furmanovs wohlwollende Schilderung lässt erkennen, dass die Öffentlichkeit des späten Russischen Reiches bestens Bescheid wusste, wer diese Mennoniten waren und warum sie in den Jahren des Krieges den Dienst an der Waffe verweigerten und ausschließlich Sanitätsdienst leisteten. So konnte Furmanov, als er seinen Standpunkt zur Frage der Einziehung der Mennoniten zum Kriegsdienst darlegte, auf jede Erläuterung der Hintergründe verzichten und diese als allgemein bekannt voraussetzen.

Sechzehn Jahre später erschien 1931 in Moskau der Kultroman „Das Goldene Kalb“ von Il’ja Il’f und Evgenij Petrov, eine Art literarisches Lexikon der russischen Gesellschaft zur Zeit der späten NĖP an der Schwelle zur Stalinschen Revolution von oben. Die Handlung des Romans ist denkbar einfach: Der smarte Glücksritter und Trickbetrüger Ostap Bender versucht in einem Land Millionär zu werden, das dem Reichtum den Klassenkampf angesagt hat. Die Mennoniten werden in diesem Roman zwar nur einmal kurz erwähnt, doch ist diese kurze Erwähnung kaum weniger aussagekräftig als Furmanovs ausführliche Darstellung. Als Bender seine Million schließlich ergattert, muss er enttäuscht feststellen, dass das Geld im Land der Sowjets nicht mehr den gleichen Wert hat wie früher. In einem Anfall von Verzweiflung schickt er den Koffer mit der ersehnten Million an das Volkskommissariat für Finanzen. Als er diesen Schritt wenig später bereut und versuchen will, das Paket doch noch zurückzubekommen, kommentiert Bender sein Tun mit den folgenden Worten: „So einen Apostel Paulus muss man erst einmal finden [...] so einen heiligen Geldverächter und Hurensohn! So einen verdammten Mennoniten, Adventisten des Siebenten Tags! So einen Trottel! Wenn das Paket schon abgeschickt ist, häng’ ich mich auf! Umbringen sollte man diese Tolstojaner!“⁴ Hier werden die Mennoniten nicht nur in einem Atemzug mit dem Apostel Paulus und den Adventisten, sondern auch mit den Anhängern Lev Tolstoj’s genannt, die ebenfalls Pazifisten waren, den Dienst an der Waffe verweigerten und den bolschewistischen Kolchosen ihre „Tolstoj-Kommunen“ entgegensetzen versuchten. Ungeachtet der offensichtlichen Randständigkeit des religiösen Themas und des satirischen Kontextes treten die Mennoniten hier durchaus positiv und vor allem wiedererkennbar in Erscheinung. Übrigens zog der verzweifelte Versuch der Mennoniten, massenhaft nach Amerika zu emigrieren, in den frühen 1930er Jahren die Aufmerksamkeit nicht nur des Stalinschen Regimes, sondern auch der Weltöffentlichkeit auf sich. Und selbst sowjetische Zeitungen veröffentlichten von Zeit zu Zeit Meldungen, in denen über die erbarmungswürdigen Zustände in deutschen Übergangslagern und Versuche von „zur Besinnung gekommenen“ Mennoniten, in die sowjetische Heimat zurückzukehren, berichtet wurde.

In ihrer 2005 veröffentlichten Erzählung „Der Großraumwaggon“ – zweifellos ein Klassiker der zeitgenössischen russischen Literatur – beschreibt Ljudmila Ulickaja die Begegnung mit einem interessanten Mitreisenden:

„Ich heiße“, sagt er, „Ivan Jakovlevič. Eigentlich bin ich ein holländischer Deutscher.‘ Ich hätte mich fast verschluckt. Das war für mich als Schriftstellerin natürlich ein gefundenes

³ Ebenda, S. 140.

⁴ Siehe z.B.: Il’f, Petrov, Dvenadcat’ stul’ev, S. 645.

Fressen. [...] Er trank ein Gläschen und begann zu erzählen: ‚Unsere Familie ist unter der Zarin Anna Ioannovna übergesiedelt, in die Gruben [...]. Meine Vorfahren waren Mennoniten. Haben Sie von denen schon mal gehört?‘ Hatten wir. Ivan Jakovlevič war gerührt. Das erste Mal in seinem ganzen Leben traf er jemanden, der schon mal von den Mennoniten gehört hatte [...]. Die deutsche Sprache hat er fast verloren. Seine Mutter sprach noch Deutsch, aber er spricht fast gar nicht mehr. Aber er versteht. Aus dem Altaj ist die Familie nach Mittelasien umgesiedelt. Er hat nach der Armee eine Russin geheiratet. Früher als alle anderen hat er verstanden, dass es Zeit war, aus Mittelasien wegzugehen. Er zog nach Russland, kaufte ein Haus und richtete sich ein. Seine Frau ist Krankenschwester. Drei Kinder. Er arbeitet in Moskau als Busfahrer [...]. Er spricht gut. Eine lebendige, korrekte Sprache, keine sinnlosen Kraftausdrücke, die für gewöhnlich alle in ihre Rede einstreuen, die bei der Armee oder im Lager waren. Alle seine Brüder sind nach Deutschland gegangen. Er will nicht weg. Seine Heimat ist hier [...]. Was für Leute Väterchen Zar doch hat, wie Leskov gesagt hat [...]“.⁵

Tatsächlich sind aber nicht allzu viele von diesen Leuten übrig geblieben: Bei der letzten russischen Volkszählung gaben im Jahr 2010 gerade einmal vier Personen als Nationalität „Mennonit“ an.

Damit schließt sich der Kreis unserer kurzen Reise über die „mennonitischen“ Seiten der russischen Literatur, in der sich das Schicksal dieses kleinen eigenständigen Volkes spiegelt, das in der russischen Geschichte eine tiefe Spur hinterlassen hat, dessen Bedeutung heute aber kaum noch jemandem bewusst ist. Als Anhänger einer der ältesten Freikirchen, die in den 1530er Jahren in den Niederlanden entstand, siedelten sich die Mennoniten auf Einladung Katharinas II. von 1789 in Russland an. Anreiz für diese Übersiedlung war neben zahlreichen anderen sozioökonomischen Privilegien und Vergünstigungen nicht zuletzt die Befreiung vom Kriegsdienst. Die Verweigerung von Kriegsdienst und Treuegelöbnis gehörte wie auch die bewusste Glaubensstufe zum grundlegenden Kanon der mennonitischen Glaubenslehre. Anfang des 20. Jahrhunderts lebten im Russischen Reich etwa 100 000 Mennoniten, die in Brüder- und Kirchengemeinden geteilt waren. Die Glaubenslehre der Brüdermennoniten ist der der Baptisten sehr ähnlich. Die Frage der ethnischen Zugehörigkeit der Mennoniten ist nicht abschließend beantwortet. Während in der Literatur sowohl eine holländische als auch eine deutsche Abstammung der russischen Mennoniten angenommen wird, spricht viel für die These, dass sich die Mennoniten in Russland zu einer eigenen ethnokonfessionellen Gemeinschaft entwickelten.

Die Mennoniten zeichneten sich traditionell durch großen Wohlstand, ein hohes Bildungsniveau sowie die Nutzung der modernsten landwirtschaftlichen Technik und fortschrittlicher Anbaumethoden aus. Sie konnten sich schnell an die neuen, alles andere als einfachen Bedingungen anpassen und bildeten eine der am weitesten entwickelten Bevölkerungsgruppen des Russischen Reiches. Aufgrund ihrer Sprache und Religion konnten sie ihre kulturelle und soziale Eigenständigkeit weitgehend bewahren. Dank ihres „Pioniergeistes“ fanden sich die Mennoniten im Zuge der Stolypinschen Umsiedlungsprogramme Anfang des 20. Jahrhunderts unter den ersten Übersiedlern nach Sibirien wieder,

5 Ulickaja, Ljudi, S. 485.

wo sie im Kreis Barnaul (Gouvernement Tomsk)⁶ und im Kreis Omsk (Gebiet Akmola)⁷ zwei kompakte Koloniengruppen gründeten. Mitte der 1920er Jahre lebten in Sibirien etwa 20 000 und in der Russischen Föderativen Sowjetrepublik insgesamt etwa 44 000 Mennoniten.

Für den mit der Sowjetgesellschaft befassten Historiker stellen die Mennoniten ein einzigartiges Forschungsobjekt dar, an dessen Beispiel sich eine ganze Reihe von Schlüsselfragen der sowjetischen Innen- und Außenpolitik untersuchen lässt: In erster Linie sind dies die Religionspolitik des Sowjetstaats, die nationale Minderheitenpolitik, die Emigrationspolitik, die Beziehungen zu internationalen Hilfsorganisationen bzw. zu Deutschland sowie die Repressionen der 1930er Jahre und insbesondere die Massenoperationen des NKVD der Jahre 1937/38. Nach der von N.S. Chrusčev vollzogenen politischen Rehabilitierung der Sowjetdeutschen fanden sich die Mennoniten in der Brežnev-Zeit in vorderster Front des Konflikts zwischen dem Sowjetstaat und den vom Kirchenrat der Evangeliumschrten-Baptisten⁸ angeführten religiösen Dissidenten wieder und führten einen hartnäckigen Kampf für die Gewissensfreiheit. Im Unterschied zu der zahlenmäßig kleinen und zersplitterten Bewegung der weltlichen Dissidenten, die von den Organen des KGB relativ leicht neutralisiert werden konnte, ließen sich die religiösen Dissidenten bis zum Zusammenbruch der UdSSR nicht zur Einnahme loyaler Positionen zwingen. Innerhalb der Bewegung der religiösen Dissidenten spielten die Mennoniten eine herausragende Rolle: Nach Angaben der Behörden bestanden die unangepassten religiösen Vereinigungen größtenteils aus „Personen deutscher Nationalität“.

Die Geschichte der in Sowjetrussland lebenden Mennoniten lässt sich in drei Abschnitte unterteilen: die 1920er–1930er Jahre, die 1960er–1980er Jahre und schließlich die Zeit seit den frühen 1990er Jahren bis heute. In den 1920er–1930er Jahren standen die Mennoniten im Blickfeld ihrer Zeitgenossen und waren vor allem in den Schriften von Mitarbeitern der Deutschen Sektionen der RKP(b)-VKP(b) und des Bundes der Militanten Atheisten präsent. Zu den ersten den Ereignissen der 1920er Jahre gewidmeten Publikationen gehören die Bücher und Broschüren von I. Gebgart, B. Bartels, A. Rejnmarus, G. Frizen, A.I. Klibanov, F.M. Putincev und A. Dolotov⁹, die ausschließlich im Interesse der Bekämpfung der Emigrationsbewegung der Deutschen und der „Sektenmennoniten“ geschrieben wurden und hochgradig ideologisierte, weitgehend falsifizierte Werke darstellten. Was die ausländischen Publikationen dieser Zeit betrifft, sind die der Massenemigration der Mennoniten aus der UdSSR in den Jahren 1929/30 gewidmeten Arbeiten des unmittelbar an den Ereignissen beteiligten Zeitzeugen Otto Auhagen hervorzuheben, die ihre Aktualität bis zum heutigen

6 Nach 1917 Kreis Slavgorod (Gouvernement Altaj bzw. später Omsk), später Bezirk Slavgorod (Region Sibirien), Deutscher Rayon (Region Westsibirien bzw. ab 1937 Region Altaj).

7 Später Kreis Omsk (Gouvernement Omsk), Bezirk Omsk (Region Sibirien bzw. ab 1934 Gebiet Omsk).

8 Kirchenrat der Evangeliumschrten und Baptisten – illegaler Verband von Gemeinden der Evangeliumschrten-Baptisten, die ihre Registrierung durch staatliche Stellen bewusst verweigerten.

9 Gebgart, Dorf; Bartels, Bauern in Rußland; Rejnmarus, Frizen, Mennonity; dies., Pod gnetom religii; dies., Anti-Menno; Klibanov, Mennonity; Putincev, Političeskaja rol'; ders., Taktika sekt; Dolotov, Cerkov'.